

Praktische Gestaltung von Partizipationsprozessen zur Bioökonomie

Eine Anleitung, wie Beteiligung erfolgreich in der Praxis umgesetzt werden kann

Inhalt

Bioökonomie mit Lai*innen diskutieren –
wie Interesse geschaffen werden kann

- Seite 2 **Alltagsbezüge machen Bioökonomie nahbar**
- Seite 4 **Die richtige Balance – Interesse wecken ohne zu manipulieren**
- Seite 5 **Streitbare Themen – Sinnvolle Diskussionen führen und sich nicht „verrennen“**

Gute Vorbereitung ist alles – was bei der Planung
eines Bürger*innendialogs zu beachten ist

- Seite 6 **Welche Zielgruppen sollen erreicht werden/sich beteiligen?**
- Seite 7 **Wie gewinnt man Teilnehmende? Methoden für die Rekrutierung**
- Seite 8 **Kommunikation ist alles – zielgruppengerecht, transparent und motivierend**
- Seite 9 **Teilnahmemöglichkeit für Alle! Inklusivität ermöglichen durch den Abbau von Teilnahnehürden und über Teilnahmeanreize**
- Seite 9 **Welches Beteiligungsverfahren ist für die Zielsetzung/-gruppe geeignet?**

Mit Bürger*innen im Dialog – was während der
Veranstaltung wichtig ist

- Seite 10 **Wissen ist Macht! Methoden für die Vermittlung von bioökonomischem/technisch komplexem Wissen**
- Seite 12 **Gestaltung von fairer Interaktion und Kommunikation**
- Seite 12 **Ergebnisoffenheit gewährleisten – Alibibeteiligung verhindern**
- Seite 12 **Den roten Faden nicht verlieren: Die Bedeutung professioneller Moderation**

Über die Veranstaltung hinaus – Allgemeine Hinweise
zur Durchführung von Dialogveranstaltungen

- Seite 13 **Den richtigen Zeitpunkt wählen – Einbindung von Dialogverfahren in politische Prozesse**
- Seite 13 **Gute Beteiligung ist aufwändig – Über den Umgang mit Geld und Personal**

Wie kann Bürger*innenbeteiligung in der Bioökonomie gestaltet werden?

Die Gestaltung von Beteiligungsprozessen kann herausfordernd sein. Dies ist insbesondere der Fall, wenn es sich um umfassende Themen mit technischem und/oder naturwissenschaftlichem Bezug, wie Bioökonomie (und -technologie) und Nachhaltigkeit, handelt. Die Beteiligung von Bürger*innen in der Diskussion zukunftsweiser Fragestellungen ist jedoch von besonderer Bedeutung und sollte trotz der Herausforderungen unbedingt stattfinden.

Im Forschungsprojekt BIOCIVIS haben wir untersucht, wie Beteiligungsprozesse aussehen können, die demokratische Teilhabe stärken und gleichzeitig den Nutzen nachhaltiger Technologien sichern. Diese Broschüre bietet Orientierung und praktische Tipps, um Beteiligung erfolgreich zu gestalten und richtet sich insbesondere an Praktiker*innen, die Bürger*innendialoge zu schwer zugänglichen Themen organisieren wollen.

Bioökonomie mit Lai*innen diskutieren – wie Interesse geschaffen werden kann

Alltagsbezüge machen Bioökonomie nahbar

Die Bioökonomie ist komplex und von Zielkonflikten geprägt, die sich erheblich auf ihr Nachhaltigkeitspotential auswirken. In der Öffentlichkeit sind sowohl das Konzept als auch der Begriff „Bioökonomie“ wenig bekannt und für Lai*innen häufig ebenso wenig zugänglich wie verständlich. Dahingegen sind viele Prozesse und Anwendungen, die unter das übergreifende Konzept der Bioökonomie fallen (z.B. Abwasserreinigung, Biokunststoffe oder die Produktion von Biogas), insgesamt bekannter und werden in der Öffentlichkeit (zum Teil kontrovers) diskutiert. Um Beteiligung von Bürger*innen zu diesem komplexen Thema erfolgreich zu gestalten, müssen im Vorhinein wichtige Überlegungen angestellt werden: Wie kann das Interesse der Bürger*innen geweckt werden und wie kann sich ein Dialogformat der Bioökonomie durch spezifische Beispiele nähern ohne dabei den Fokus auf das Gesamtkonzept zu verlieren?

- Bekannte bioökonomische Anwendungen müssen identifiziert werden, um Bezüge zum Leben und Alltag möglicher Teilnehmer*innen herzustellen und so Interesse zu schaffen. Teilnehmende fühlen sich angesprochen, wenn sie ein Thema mit Alltagserfahrungen verknüpfen können und verstehen, inwiefern es ihr persönliches Leben beeinflusst.
- Um die Diskussionsbereitschaft der Teilnehmenden zu fördern, ist es sinnvoll, kontroverse Themen anzusprechen bzw. Themen, die weitergehende Fragen aufwerfen. In der Bioökonomie kann das etwa der Einsatz von Gentechnik sein oder Fragen und Probleme in Hinblick auf das Nachhaltigkeitspotential bioökonomischer Anwendungen.
- Obwohl einzelne Beispiele so konkret wie möglich sein sollten, muss der Bezug zu den übergeordneten Themen Bioökonomie und Nachhaltigkeit kontinuierlich hergestellt werden, damit Teilnehmende die einzelnen Anwendungen der übergeordneten Fragestellung zuordnen können. Bei der Diskussion der Anwendungen müssen dafür bioökonomische und nachhaltigkeitsbezogene Fragestellungen in den Fokus gerückt werden. Das Beispiel Biogasproduktion bietet etwa

über die Diskussion der verwendeten Ausgangsstoffe (z.B. Bioabfall oder extra angebaute Pflanzen) einen Anknüpfungspunkt zu bioökonomischen Stoffkreisläufen und kann gleichzeitig auch aus Nachhaltigkeitssicht (z.B. Tank-Teller-Konflikt: Flächenkonkurrenz von Energiepflanzen und Nahrungsmittelproduktion) betrachtet werden.

- Für die Nutzung von Biotechnologie im Rahmen bioökonomischer Prozesse können folgende Beispiele als Anregung dienen, weil sie auch Diskussionspotenzial bieten und Fragen aufwerfen. Sie wurden im Rahmen der von BIOCIVIS gestalteten Beteiligungsformate, den sog. Biodialogen, getestet.



Beispiele für alltagsnahe bioökonomische Prozesse

Beispiel	Erklärung	Diskussionspotenzial (u.a.)
Mikrobielle Abwasserreinigung in Kläranlagen	Mikroorganismen entfernen organische Schmutzstoffe aus dem Abwasser	Wie gehen wir mit Mikroschadstoffen (z.B. Rückstände von Medikamenten) um, die bislang nur unzureichend entfernt werden?
Nutzung organischer Abfälle (Biomüll) in Biogasanlagen	Organische Abfälle oder Pflanzen(-reste) werden mithilfe von Mikroorganismen in Biogas umgewandelt, das zur Erzeugung von Energie genutzt wird	Wie nachhaltig und sinnvoll ist der Anbau von Pflanzen extra für die Biogasanlage? (Tank-Teller-Konflikt, Nutzungskonkurrenz von landwirtschaftlichen Flächen)
Biobasierte Chemikalien, bei deren Herstellung auf Erdöl oder andere nicht-nachhaltige Rohstoffe verzichtet wird		
• Bioplastik aus biobasierten Polymeren	Biologische Rohstoffe (z.B. Maisstärke) dienen zur Herstellung von Bioplastik	Wie steht es um den Abbau von Bioplastik? Ist Bioplastik gar nicht so nachhaltig, wie es beworben wird (<i>Greenwashing</i>)?
• Mikrobiell hergestelltes Vanillin	Herstellung des Aromastoffs Vanillin, das etwa in Vanillezucker enthalten ist, durch Mikroorganismen statt aus Erdöl	Verzicht und globale Gerechtigkeit: Muss es immer echte Vanille sein? Welche Auswirkungen hat unser Konsum z.B. auf Vanillebauern auf Madagaskar?
• Insulin	Wird mithilfe von gentechnisch veränderten Bakterien oder Hefen hergestellt und nicht mehr aus Tieren gewonnen	Wie stehen Bürger*innen zu Gentechnik in verschiedenen, z.B. medizinischen Kontexten?



Eine Ausstellung bioökonomischer Produkte zeigt konkrete Beispiele und bietet nicht nur im Rahmen von Beteiligungsformaten neue und tiefere Einsichten.

Die richtige Balance – Interesse wecken ohne zu manipulieren

Für ein fundiertes Verständnis von Bioökonomie und -technologie sind naturwissenschaftliche Grundlagen unabdingbar. Diese können für viele Teilnehmende interessant sein, wie in den Medien zu beobachten ist, wo kurzweilige Wissenschaftsformate beliebt und präsent sind. Allzu komplexe und „trockene“ Grundlagen hingegen können abschreckend wirken und (evtl. über negative Erfahrungen aus der Schulzeit) Ablehnung hervorrufen. Deshalb ist es wichtig, die richtige Balance in der Ansprache (auch bei der Rekrutierung der Teilnehmenden) und in der Wissensvermittlung zu finden.

- Organisator*innen sollten sich der Zweischneidigkeit naturwissenschaftlichen Wissens für Bürger*innenbeteiligung bewusst sein und mögliche Reaktionen von Bürger*innen antizipieren. Es ist eine besondere Herausforderung, das richtige Maß an Details zu finden. Gerade für wissenschaftliche Grundlagen, die nicht zwingend für das Verständnis des Themas nötig sind, gilt: So wenig wie möglich, so viel wie nötig.
- Vor allem bei der ersten Ansprache von Bürger*innen (Rekrutierung) ist es besonders wichtig, Interesse an den Themen Bioökonomie und Biotechnologie zu wecken ohne abzuschrecken. Ansprechende Beispiele und Fragen, die ins Auge springen und im Gedächtnis bleiben, sind für die Bewerbung von Teilnehmungsformaten besonders gut geeignet.

Beispiel - Biodialoge

Die BIOCIVIS Biodialoge wurden zunächst mithilfe von Flyern und Plakaten über „analoge“ und digitale Kanäle beworben. Um ein initiales Interesse zu wecken, wurden alltagsnahe Beispiele mit bioökonomischen Fragestellungen verknüpft. Die Frage „Was haben Vanilleeis und Erdöl gemeinsam?“ wies beispielsweise auf die künstliche, erdölbasierte Herstellung des Vanillin-Aromas hin, das alternativ und nachhaltiger auch biotechnologisch mithilfe von Mikroorganismen aus pflanzlichen Rohstoffen hergestellt werden kann.



Ein attraktives Werbedesign, vielfältige Rekrutierungsstrategien und der Abbau von Teilnahnehürden können dabei helfen, eine möglichst diverse Gruppe von Teilnehmenden zu gewinnen.

Streitbare Themen – Sinnvolle Diskussionen führen und sich nicht „verrennen“

Für einen ehrlichen Meinungs austausch auf Augenhöhe müssen auch Emotionen erlaubt sein. Jedoch gibt es durchaus Themen, die derart stark emotional besetzt sein können, dass sinnvolle und zielführende Diskussionen erschwert werden und letztendlich in eine Sackgasse führen können. In der Bioökonomie kann zum Beispiel die Gentechnik (v.a. an Pflanzen) ein solches Thema sein. Um dennoch eine Debatte zu ermöglichen, sollten folgende Aspekte beachtet werden:

- Bei der organisatorischen Ausgestaltung von Beteiligungsformaten zur Bioökonomie sollte im Vorfeld berücksichtigt werden, welche Themen möglicherweise sehr kontrovers und emotional besetzt sein könnten.
- Die Teilnehmenden sollten auf die Diskussion heikler Themen vorbereitet werden, sowohl über die Bereitstellung fachlicher Informationen als auch über die Entwicklung von Kommunikationsregeln. So kann sichergestellt werden, dass Konflikte konstruktiv verlaufen und sich nicht auf eine persönliche Ebene verschieben.
- In Diskussionen stoßen immer auch unterschiedliche Wissensstände aufeinander. Es gilt, den jeweiligen Mehrwert des jeweiligen fachlichen Wissens von Bioökonomie-Expert*innen und anderen Stakeholdern und des Alltagswissens von Bürger*innen produktiv zu nutzen. Alle sind hinsichtlich der gesellschaftspolitischen Einordnung technologischer Innovationen relevant. Daher sollten unterschiedliche Wissensstände in der Debatte akzeptiert, respektiert und nicht gegeneinander ausgespielt werden.
- Während des Dialogs ist es notwendig und zentral, Konflikte zuzulassen. Schon vorab sollte mit den Teilnehmer*innen besprochen werden, dass in einer Demokratie Dissens normal und erwünscht ist und auch durch vollständiges Wissen zu einem Thema nicht vermieden werden kann. Hinsichtlich biotechnologischer Verfahren werden Teilnehmende zum Beispiel immer auch unterschiedliche Wertvorstellungen und Risikoabwägungen einbringen.
- In diesem Zusammenhang ist es ebenfalls wichtig, die Äußerung von Emotionen zuzulassen. Die Emotionalisierung von bestimmten, teils konfliktbeladenen Zusammenhängen, wie bspw. die teils wahrgenommene Geruchsbelästigung von Biogasanlagen, erweitert individuelle Dialogerfahrungen und trägt zur Perspektivenvielfalt bei.
- Dennoch gilt, dass es nicht sinnvoll ist, bei einzelnen Konfliktthemen stecken zu bleiben und sich darin zu verlieren. Damit sich zum Ende der Diskussion nicht zwei Seiten unversöhnlich gegenüberstehen, kann bei konkreten Themen eine Lösung in dem Konsens bestehen, dass es Dissens gibt („Let's agree to disagree“). Der Konflikt wird durch diese Maßnahme zwar nicht beigelegt, aber beruhigt und für den Moment abgeschlossen. Diese Maßnahme ist wichtig, damit auch die Ansichten anderer Personen oder andere thematische Aspekte in der Diskussion Raum finden.



Zum Thema Nachhaltigkeit brachten die Teilnehmenden der Biodialoge Vorwissen mit, doch für viele waren die naturwissenschaftlichen Grundlagen neu. Bioökonomie und Nachhaltigkeit müssen einen Platz in Alltag der Gesellschaft finden.

Gute Vorbereitung ist alles – was bei der Planung eines Bürger*innendialogs zu beachten ist

Welche Zielgruppen sollen erreicht werden/sich beteiligen?

Da unterschiedliche Teilnehmende unterschiedliche Fähigkeiten und Kenntnisse einbringen, ist es notwendig, Dialogveranstaltungen auf die jeweilige Zielgruppe sowie auf das Thema des Dialogs anzupassen. Eine Veranstaltung, deren Inhalt eher regional interessant ist (zum Beispiel der Bau einer Biogasanlage), muss beispielsweise anders gestaltet werden, als ein überregionales Format zur allgemeinen Ausgestaltung der Bioökonomie. Zunächst gilt es also, die jeweiligen Ziele und mit ihnen verbundene Zielgruppen zu identifizieren und Teilnehmer*innen auszuwählen.

- Vor der Auswahl von Adressat*innen müssen die inhaltlichen Ziele des Beteiligungsverfahrens identifiziert und abgesteckt werden. Organisator*innen sollten sich darüber im Klaren sein, zu welchem Zweck sie die Beteiligung durchführen und welchen Mehrwert der Prozess auch für sie bietet. Ein Beispiel könnte das Einfangen eines Meinungs-/Stimmungsbildes der Einwohner*innen einer Kommune sein, die den Bau einer Biogasanlage in der Nähe einer Wohngegend plant.
- Die Identifizierung von relevanten Zielgruppen kann anhand folgender Fragen geschehen: Wer sollte eine Mitsprachemöglichkeit haben? Wer ist vom Beteiligungsthema direkt und indirekt betroffen?

Beispiel - Mögliche Adressat*innen eines Dialogs über den Bau einer Biogasanlage

Wer ist betroffen?

- Anlagenbauer*innen und -betreiber*innen
- Auftraggeber*innen (z.B. Kommune)
- Landwirt*innen (je nach Anbauprodukt und Rohstoffnutzung – z.B. Anbau von Energiepflanzen oder Verwertung landwirtschaftlicher Reststoffe)
- Abfallentsorgungsbetriebe (Verwertung organischer Abfälle)
- Anwohner*innen
- Politiker*innen
- Lokale Unternehmer*innen (Nutzung nachhaltiger Energie)



Wie gewinnt man Teilnehmende? Methoden für die Rekrutierung

Auch wenn die Themen von Bürger*innendialogen manchmal anspruchsvoller sind, betreffen sie häufig die gesamte Bevölkerung, wie es zum Beispiel bei Bioökonomie und Nachhaltigkeit der Fall ist. Um bei Diskussionen möglichst viele Perspektiven zu berücksichtigen, ist es daher sinnvoll, eine möglichst diverse und repräsentative Gruppe an Diskutierenden anzustreben. Damit dies gelingt, müssen sozioökonomische und demografische Merkmale wie Alter, Geschlecht, Bildungsgrad, Wohnort oder Migrationshintergrund im Rekrutierungsprozess berücksichtigt werden. Da die nachfolgenden Methoden jeweils eigene Stärken und Schwächen aufweisen, empfehlen wir, sie in ergänzender Art und Weise miteinander zu kombinieren.

- Bei der Rekrutierung über Marketing und Werbemaßnahmen wird stark auf die Eigenmotivation von Bürger*innen gesetzt. Über unterschiedliche Kanäle, wie z.B. Flyer, ausgehängte Plakate, Zeitungsanzeigen oder soziale Medien wird die Veranstaltung aktiv beworben. Interessierte Personen können sich daraufhin für die Teilnahme an der Veranstaltung bewerben, beispielsweise über ein Onlineportal. In der Bewerbung werden die genannten sozioökonomischen Daten abgefragt. Organisator*innen können auf Basis der Bewerbungen eine Auswahl treffen, die in etwa der Gesamtgesellschaft entspricht. Es ist jedoch zu beachten, dass diese Methode nicht alle Bevölkerungsgruppen in gleichem Maße erreicht. Das gilt umso mehr, wenn das Thema des Formats – wie Bioökonomie und Biotechnologie – sehr komplex ist und potentielle Teilnehmende abschrecken könnte. Deshalb sollten auf Eigeninitiative beruhende Verfahren nur ergänzend genutzt werden.
- Bei der Zufallsauswahl über das Melderegister werden zufällige Stichproben gezogen, um eine repräsentative Gruppe von Bürger*innen zusammenzubringen. Zunächst werden diese per Post angeschrie-

ben. Die angeschriebenen Personen können sich dann wiederum für eine Teilnahme am Beteiligungsverfahren bewerben. Die Bewerbungen werden anhand von sozioökonomischen Charakteristika sortiert und ausgewählt. Auch bei dieser Methode ist zu berücksichtigen, dass über die Notwendigkeit der Rückmeldung immer noch eine *self-selection bias* generiert wird. Diese Verzerrung der Repräsentativität entsteht durch die initiale, freiwillige Entscheidung der Bürger*innen, am Verfahren teilzunehmen. Diese Selbstauswahl führt jedoch dazu, dass nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen gut erreicht werden.

- Die aufsuchende Rekrutierung kann die Einbindung von beteiligungsfernen Gruppen ermöglichen, die über eine der oben genannten Methoden nur begrenzt erreicht werden. Dabei werden Personen in ihrem alltäglichen Umfeld aufgesucht, etwa über Aktionsstände. Hier bieten sich publikumsreiche Orte wie (Super-)Märkte oder Fußgängerzonen in ausgewählten Stadtvierteln an. Ein persönliches Gespräch am Wohnort bietet weitere Vorteile: Interessenten können gezielt angesprochen werden, während es auch möglich ist, auf Fragen und Bedenken einzugehen. Die aufsuchende Rekrutierung stellt allerdings vermutlich die personalintensivste Rekrutierungsmethode dar.
- Multiplikator*innen, wie Stadtteilbüros, Vereine, Gemeinden oder religiöse Zentren können eingebunden werden, um Werbung für Beteiligungsformate zielgruppengerichtet zu streuen. Zudem ermöglicht die Ansprache von potenziellen Teilnehmer*innen über diese Multiplikator*innen den Zugang zu sehr spezifischen Gruppen, wie beispielsweise Mitgliedern einer Religionsgemeinschaft.

Zugang zum Melderegister?

Aus Gründen des Datenschutzes geben Kommunen Daten aus dem Melderegister nur bei einer überzeugenden Begründung heraus, von wem und zu welchem Zweck die Daten aus dem Melderegister genutzt werden sollen. Darüber hinaus wird häufig eine Bearbeitungsgebühr fällig. Zusätzlich ist der organisatorische und praktische Aufwand, z.B. für das Versenden der Briefe, das Teilnehmer*innenmanagement oder die Auswertung der Bewerbungen sehr personal- und arbeitsintensiv. Daher empfiehlt sich die Zusammenarbeit mit einem externen Anbieter.



Achtung: Die „üblichen Verdächtigen“

Trotz aller Anstrengungen kann es vorkommen, dass sich nur bestimmte, besonders interessierte Bevölkerungsgruppen für die Teilnahme finden, die sogenannten „üblichen Verdächtigen“, die tendenziell größere Ressourcen im Sinne von Bildung, Zeit und Geld aufweisen. Insbesondere bei komplexeren Themen, wie der Bioökonomie, ist es im Einzelfall u.U. nicht möglich, eine wirklich repräsentative Gruppe an Teilnehmenden an einen Tisch zu bekommen. Dies ist allerdings zwingend bei der Bewertung der Dialogergebnisse zu berücksichtigen.



Kommunikation ist alles – zielgruppengerecht, transparent und motivierend

Eine offene, transparente Kommunikation, die alle Teilnehmenden einbindet, informiert und durch den Prozess mitnimmt, ist erforderlich, damit ein Dialog überhaupt erst zustande kommt. Dies betrifft beispielsweise praktische Informationen, die Klärung von Erwartungen im Vorfeld, aber auch die Darstellung von Aufgaben oder Wissen während der Veranstaltung. Die Kommunikation mit den Teilnehmenden vor, während und nach der Beteiligungsveranstaltung (aber auch schon in der Rekrutierungsphase), sowie bei der Darstellung des Diskussionsthemas im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit ist also einer der zentralen Punkte bei jeder Art von Bürger*innenbeteiligung.

Eine zielgerichtete, transparente Öffentlichkeitsarbeit ist sowohl bei der Rekrutierung vonnöten, als auch im Nachhinein. So können Dialogergebnisse verbreitet und Personen für das Beteiligungsthema sensibilisiert werden, die nicht an der Veranstaltung teilgenommen haben.

- Unterschiedliche Zielgruppen informieren sich auf unterschiedliche Weise und werden lieber auf bestimmte Art und Weise angesprochen, z.B. siezen oder duzen, schriftlich oder mündlich. Die Ansprache und Kommunikation sollten daher möglichst zielgerichtet und über verschiedene Kanäle erfolgen, z.B. Internet, E-Mail, soziale Medien, Post.
- Komplexe und akademische Sprache wirkt häufig abschreckend. Daher ist eine einfache, niedrighschwellige und interessante Ausdrucksweise besonders wichtig, um auch mit komplexeren technischen und/oder naturwissenschaftlichen Themen eine möglichst große Zielgruppe zu erreichen.
- Alle relevanten Informationen, wie z.B. die Ziele und Hintergründe des Beteiligungsverfahrens, müssen klar kommuniziert werden. Dazu gehören nicht nur die Verwendung der Ergebnisse und die Auswahlkriterien der Teilnehmenden, sondern auch die konkrete Einbindung des Verfahrens in politische Entscheidungsprozesse. Ein transparentes Erwartungsmanagement vermeidet darüber hinaus Politikfrustration, wenn Teilnehmende beispielsweise fälschlicherweise annehmen, sie hätten ein tatsächliches „Mitspracherecht“ an politischen Entscheidungen, während der Dialog in der Realität nur eine beratende Funktion hat. Auch hier sollten leicht zugängliche, unterschiedliche Kanäle genutzt werden.
- Zur Herstellung von Transparenz gehören auch die Kommunikation „interner“ Informationen wie personelle Verantwortlichkeiten, die Rollen relevanter Akteure, Prozessgestaltung und Finanzierung. Letzteres ist besonders relevant, wenn die Veranstaltung aus Steuermitteln finanziert wird.



Transparenz bedeutet auch, zu wissen, mit wem man es zu tun hat. In den Biodialogen füllten alle Teilnehmenden (auch Expert*innen) einen kurzen Steckbrief aus, um sich vorzustellen.



Teilnahmemöglichkeit für Alle! Inklusivität ermöglichen durch den Abbau von Teilnahmehürden und über Teilnahmeanreize

Möglichst gleiche Beteiligungschancen sind eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiche Beteiligungsverfahren, an denen ein breites Abbild der Bevölkerung teilnimmt. Dies gelingt durch verschiedene Maßnahmen, wie die Bereitstellung von Teilnahmeanreizen oder den Abbau von Teilnahmehürden.

- Teilnahmeanreize können z.B. über persönliche Ansprache und Einladung zum Beteiligungsverfahren, finanzielle Aufwandsentschädigung, Übernahme von Reise- und Übernachtungskosten oder über die Gewährung von Bildungsurlaub (Achtung: Nur in bestimmten Fällen möglich) gesetzt werden und so auch Wertschätzung zeigen.
- Um eine Teilnahme auch bei spezifischen Herausforderungen zu ermöglichen, sollten z.B. Angebote von Kinder-/Pflegetbetreuung,

Lese-/Schreibunterstützung oder die Überwindung von Sprachbarrieren durch (Simultan-)Übersetzung und mehrsprachige Einladungen und Unterlagen eingeplant werden.

- Die Festlegung von Ort, Dauer und Termin(en) des Beteiligungsverfahrens sollte in Rücksicht auf die Lebensumstände der Zielgruppen erfolgen. Da *Care*-Verpflichtungen, Berufstätigkeit oder Mobilitätseinschränkungen potenzielle Teilnehmende davon abhalten können, an Veranstaltungen teilzunehmen, ist eine Orientierung an der zeitlichen Verfügbarkeit sowie Lebensumständen sinnvoll.
- Bei der Wahl des Veranstaltungsortes ist, neben einem attraktiven Ambiente, auf gute Erreichbarkeit und Barrierefreiheit für mobilitätseingeschränkte Personen zu achten.

Welches Beteiligungsverfahren ist für die Zielsetzung/-gruppe geeignet?

Es gibt verschiedene Gestaltungsoptionen, um die individuellen Zielsetzungen von Beteiligungsformaten zu erreichen, aus denen Organisator*innen wählen können. Jede Variante bietet je nach Zielgruppe unterschiedliche Vor- und Nachteile.

- Klassische Präsenzformate vor Ort bieten die Möglichkeit einer direkten Interaktion der Teilnehmer*innen sowie der Nutzung vielfältiger Methoden für die Informationsvermittlung, wie Ausstellungen mit Elementen zum Anfassen, naturwissenschaftliche Experimente oder Spiele. In solchen Formaten kann u.U. auch auf die individuellen Bedürfnisse besser eingegangen werden. Auch die Emotionen der Teilnehmer*innen und die Gesprächsatmosphäre sind besser wahrnehmbar. Auf der anderen Seite werden durch Präsenzformate ggf. Teilnehmer*innen ausgeschlossen, die aus bestimmten Gründen nicht vor Ort sein können.
- Digitale Veranstaltungen bieten vor allem räumliche Flexibilität. Unbedingte Voraussetzung ist das Funktionieren der Technik. Nicht technikaffine Personen können allerdings u.U. ausgeschlossen werden (sog. *digital divide*).
- Hybride Veranstaltungen sind eine Kombination aus Präsenzterminen und digitalen Elementen. Sie werden manchmal als „das Beste aus beiden Welten“ bezeichnet, von anderen aber auch als die schlechteste Möglichkeit gesehen, Beteiligungsformate durchzuführen. Hier ist es möglich, z.B. Expert*innen digital zuzuschalten und auch Personen zu integrieren, die nicht vor Ort sein können. Allerdings kann eine effektive Integration der Menschen vor Ort mit den digital Anwesenden sehr herausfordernd sein.

Inklusivität im digitalen Raum

Bei virtuellen Beteiligungsprozessen muss berücksichtigt werden, dass Teilnehmende unterschiedlich gut ausgerüstet und technisch affin sind. Das bedeutet, dass Teilnehmende, falls möglich und notwendig, mit technischem Equipment und Know-How versorgt werden müssen. Vorab durchgeführte Techniktests geben Sicherheit und „Digitallotsen“ könnten z.B. über eine Telefonhotline oder einen Chat assistieren, helfen und beraten.



Mit Bürger*innen im Dialog – was während der Veranstaltung wichtig ist

Wissen ist Macht! Methoden für die Vermittlung von bioökonomischem/technisch komplexem Wissen

Gerade bei komplexen, technischen Themen wie Bioökonomie, ist es von immenser Bedeutung, eine möglichst gemeinsame, breite Wissensbasis zwischen allen Beteiligten als Voraussetzung für eine lebhaft, fundierte Diskussion zu schaffen. Alle Personen sollen sich auch fachlich befähigt und selbstbewusst genug fühlen, um an Diskussionen teilzunehmen und Entscheidungen zu treffen.

- Das Informationsangebot muss unbedingt die relevanten unterschiedlichen Sichtweisen und Perspektiven auf das jeweilige Thema beinhalten, um eine (auch unbewusste) Lenkung bzw. Manipulation der Teilnehmer*innen zu vermeiden und Ausgewogenheit zu gewährleisten.
- (Rück-)fragen der Teilnehmenden sollten jederzeit möglich sein. Im Programm muss daher ausreichend Puffer eingeplant sein, damit notwendige, aber nicht vorgesehene Diskussionen nicht den Zeitplan durcheinanderbringen bzw. verspäten. Neben der mündlichen Äußerung sollten für zurückhaltende Teilnehmer*innen auch Möglichkeiten geschaffen werden, Fragen schriftlich und anonym z.B. in einem Chat oder über ein Umfragetool, wie Mentimeter, zu stellen.
- Äußerungen und Meinungen, die wissenschaftliche Fakten missverstehen oder gar leugnen, sollten durch die Moderation hinterfragt, aber dennoch toleriert werden.
- Vielfältige Methoden sprechen unterschiedliche Lerntypen an und verhindern Langeweile. Um die Wissensvermittlung für alle Teilnehmenden möglichst erfolgreich gestalten, sollten – gerade bei komplexen Themen – viele verschiedene Methoden genutzt werden.



Methoden zur Wissensvermittlung zur Bioökonomie

Methode	Beschreibung
Expert*innenvorträge oder -panels	Erläutern Sachverhalte und stellen Hintergrundwissen bereit. Entsprechende, fachliche Inputs verdeutlichen und kontrastieren unterschiedliche Aussagen und Argumente und setzen diese ins Verhältnis zueinander (z.B. Aufzeigen von nachhaltigkeitsrelevanten Zielkonflikten, wie Wirtschaftswachstum und Konsumreduktion).
(Klein-) Gruppenarbeiten	Geeignet für kreative Austausche und vertiefende Lerneinheiten. Bieten eine Möglichkeit insbesondere für schüchterne Personen, sich zu öffnen und ggf. Fragen zu stellen.
Szenarien/Zukunftsgeschichten	Erleichtern es Teilnehmer*innen, sich mit der Problematik auseinander zu setzen, in-dem zunächst etwas Distanz geschaffen wird. Geschichten sind zugänglicher und oft einfacher zu lesen. Durch eine emotionale Verbindung (z.B. wiedererkennen eigener Ansichten) über die Protagonist*innen wird mehr Nähe zum Thema geschaffen. Beispiele: „So stelle ich mir eine Bioökonomie in Deutschland in 10 Jahren vor, wenn ... nur noch Energie aus Biogas gewonnen wird, ... erdölbasiertes Plastik verboten wird“.
Videos	Sorgen für Abwechslung und sprechen Lerntypen an, die bevorzugt über (bewegte) Bilder lernen.
Ausstellungen	Helfen dabei, abstrakte Inhalte greifbarer zu machen. Bezogen auf die Bioökonomie kann eine Ausstellung bioökonomischer Alltagsprodukte die praktische Nutzung eher komplexer Biotechnologien aufzeigen, bspw. anhand von Essensboxen aus Bioplastik oder Waschmittel mit Enzymen.
Themenspezifische Führungen	Ein Ortswechsel und Bewegung bieten Abwechslung, regen die Kommunikation zwischen Teilnehmenden an und bieten andere Perspektiven. Beispiele sind Führungen, etwa durch Gartenanlagen, die das Thema nachwachsende Rohstoffe aufgreifen oder themenspezifisch durch eine Kläranlage, Biogasanlage oder Abfallentsorgungsbetriebe.
Spielerische Elemente, z.B. Memories, Einsatz von Apps	Interaktive Elemente bieten einen niedrighschwelligen Zugang zu Bioökonomie und können ggf. Berührungspängste abbauen.
Experimente	Besonders bei biotechnologischen Prozessen, wie der mikrobiellen Abwasserreinigung oder der Kultivierung von Mikroorganismen, wie z.B. Hefekulturen oder Bakterienstämmen, tragen Experimente zu einem besseren Verständnis bei und sorgen ebenfalls für Abwechslung in der Informationsvermittlung.



Gestaltung von fairer Interaktion und Kommunikation

Während der Veranstaltung müssen Organisator*innen dafür sorgen, dass eine angenehme, konstruktive und vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre herrscht. Nur ein so geschützter Raum, in dem alle Teilnehmenden sich wohl, ernstgenommen und verstanden fühlen, ermöglicht auch kontroverse Diskussionen und Meinungen.

- Gesprächs-, Verfahrens- und Entscheidungsregeln unterstützen ein sachliches, vertrauens- und respektvolles Gesprächsklima und sichern gleichberechtigte Äußerungsmöglichkeiten. Beispiele für Regeln sind: Ausreden lassen, fair bleiben, andere Meinungen (z.B. eine generelle Ablehnung oder Zustimmung von Gentechnik) tolerieren.
- Methoden für Arbeits- und Diskussionsphasen sowie Abstimmungsprozesse sollten Rücksicht nehmen auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten der Teilnehmer*innen. Den Teilnehmenden

muss Flexibilität ermöglicht werden, z.B. indem in Diskussionen zeitliche Puffer eingeplant werden, sowie (soweit möglich) auf spontane Wünsche, z.B. andere Methoden eingegangen wird. Arbeitsprozesse sollten nicht nur im Plenum, sondern auch in kleineren (ebenefalls moderierten) Gruppen stattfinden, um individuellen Neigungen und Präferenzen, z.B. von schüchternen Teilnehmenden, zu berücksichtigen.

- Vorübergehende Trennungen von Bürger*innen und Expert*innen in Diskussionsphasen sind sinnvoll, um mögliche Hemmnisse als Lai*in vor Expert*innen zu sprechen, zu umgehen (Garantie von *safe spaces*).

Ergebnisoffenheit gewährleisten – Alibibeteiligung verhindern

Es ist im Grunde selbstverständlich, dass Beteiligungsverfahren Teilnehmer*innen einen Raum bieten sollten, um unbeeinflusst Meinungen, Anregungen und Ideen auszutauschen. Organisator*innen sollten sich dieser Aufgabe bewusst sein, keine eigenen Erwartungen in die Diskussionen einfließen lassen und das kreative Potenzial eines unklaren Diskussionsausgangs nutzen.

- Beteiligungsprozesse sollten ergebnisoffen sein, sodass eine tatsächlich zieloffene Diskussion stattfinden kann. Die Ergebnisse sollten von möglichen Erwartungen der Organisator*innen abweichen können und dürfen (z.B., wenn manche Teilnehmende ganz und gar gegen Bioökonomie sein sollten).
- Eine Schwierigkeit hinsichtlich der Umsetzung dieser gewünschten Ergebnisoffenheit ist außerdem, dass Beteiligungsverfahren meist zu einem konkreten Thema und mit einer Zielsetzung stattfinden. Diese Zielsetzung muss jedoch ausreichend breit gefasst sein, sodass sehr

unterschiedliche Ergebnisse möglich sind. Es darf insofern auch nicht darum gehen, Bürger*innen nur zwischen verschiedenen vordefinierten Optionen wählen zu lassen.

Vorsicht vor Alibibeteiligung

Unbedingt zu vermeiden sind Beteiligungsprozesse, in denen ein Ergebnis schon im Vorfeld feststeht und Bürger*innen nur der Form halber nach ihren Meinungen gefragt werden (sog. Alibibeteiligung). Die Gefahr von Alibibeteiligung ist insbesondere in der Bioökonomie groß, deren Gestaltung bislang fast ausschließlich von Expert*innen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik gelenkt wird. Bürger*innen werden so frustriert und demotiviert und verlieren die Lust, sich aktiv in die Demokratie einzubringen und an (politischen) Debatten zu beteiligen!

Den roten Faden nicht verlieren: Die Bedeutung professioneller Moderation

Professionelle Moderation kann bei der Durchführung von Beteiligungsformaten sehr sinnvoll sein. Sie hat vielfältige Aufgaben und führt u.a. die Teilnehmer*innen durch den Tag, bietet ihnen eine gewisse Orientierung, leitet Diskussionen an und ist gleichzeitig Ansprechpartner*in für inhaltliche Fragen. Die Forschung hat gezeigt, dass es besonders hilfreich für Lerneffekte ist, wenn die Teilnehmer*innen die Moderation als neutral wahrnehmen. Eine fachliche Kompetenz ist hilfreich, gerade auch in der Bioökonomie und Biotechnologie oder anderen (technischen) komplexen Themen. Die allgemeine Moderationskompetenz ist aber noch wichtiger. Neben der Auswahl einer geeigneten Person ist es ebenfalls notwendig, dass die Moderation im Detail mit der Veranstaltungsplanung vertraut ist und klare Anweisungen bekommt. Konkrete Aufgaben umfassen:

- Die Moderation überwacht die Einhaltung von Gesprächs- und Verfahrensregeln.
- Durch Nachfragen oder Erklären sorgt sie dafür, dass Redebeiträge aller Beteiligten im Beteiligungsprozess verständlich sind, sowohl bei der Informationsvermittlung (insbesondere Expert*innen müssen sich einer verständlichen Sprache bedienen) als auch in der Diskussion.
- Es wird gewährleistet, dass alle Teilnehmenden zu Wort kommen und die Moderation dabei u.a. auf ausgeglichene Redezeiten achtet.
- Ein zentraler Aspekt ist außerdem, dass mögliche Konflikte wahrgenommen und entschärft werden, ohne jedoch konstruktive Auseinandersetzungen zu unterbinden.

Über die Veranstaltung hinaus – Allgemeine Hinweise zur Durchführung von Dialogveranstaltungen

Den richtigen Zeitpunkt wählen – Einbindung von Dialogverfahren in politische Prozesse

Die Hoffnung auf politische Einflussnahme ist ein großer Motivationsanreiz für die teilnehmenden Bürger*innen in Beteiligungsveranstaltungen. Dabei erhöht die Einbindung von Dialogverfahren die gesellschaftliche Akzeptanz von politischen Entscheidungen. Bei der Organisation von Beteiligungsveranstaltungen ist daher eine der größten Herausforderungen, sicherzustellen, dass die Ergebnisse im politischen Alltag berücksichtigt werden. Durch sorgfältige Planung und Kommunikation kann die Wahrscheinlichkeit für eine (in)direkte Einflussnahme erhöht werden bzw. können Enttäuschungen durch ein gutes Erwartungsmanagement seitens der Organisator*innen des Dialogverfahrens reduziert werden.

- Beteiligungsverfahren mit einem politischen Anspruch sollten frühzeitig in relevante politische Prozesse eingebunden werden. Da solche Prozesse langfristig angelegt sind, ist das am ehesten realisierbar, wenn relevante politische Akteure bereits bei Planungsbeginn eingebunden sind. Sie sollten konkretisieren, wie die Ergebnisse des Beteiligungsverfahrens verwertet werden können, z.B. in Ausschüssen oder anstehenden politischen Entscheidungen.

- Die mit der Verwertung verbundenen Prozesse müssen transparent kommuniziert werden, auch gerade, weil es nur selten eine Garantie gibt, dass Ergebnisse relativ direkt zu sichtbaren Gesetzesentwürfen führen.
- Wichtig ist auch die Auswahl eines geeigneten Zeitpunkts der Bürgerbeteiligung. Ganz konkret bedeutet das: Wenn eine Entscheidung noch aussteht, z.B. in der Erarbeitungsphase eines Gesetzesentwurfs, kann noch Einfluss auf die Ausgestaltung genommen werden; steht das Gesetz hingegen kurz vor der Verabschiedung, ist es zu spät. Ein frühzeitiges, strategisches Vorgehen ist daher zentral.
- Im Zuge der Einbettung in den Politikprozess spielt die Kommunikation der Beteiligungsergebnisse nach außen ebenfalls eine wichtige Rolle. Politische Akteure können Ergebnisse auf der einen Seite persönlich in entsprechend kurzer, aufbereiteter Form, z.B. durch *policy briefs*, erhalten. Auf der anderen Seite sorgt eine stärkere Präsenz des Beteiligungsthemas und der -ergebnisse in der Öffentlichkeit für einen indirekten Einfluss, da von Politiker*innen in ihrer Rolle als Volksvertreter*innen erwartet wird, auf gesellschaftlich viel diskutierten Themen einzugehen.

Gute Beteiligung ist aufwändig – Über den Umgang mit Geld und Personal

Bürger*innenbeteiligung ist sehr ressourcenintensiv: Aufwändige Rekrutierung, Moderation, Miete für Veranstaltungsorte, technische Ausstattung, Übernahme von Reise-, Übernachtungs- und Betreuungskosten, und insbesondere das notwendige übergeordnete Projekt- und Organisationsmanagement binden finanzielle und personelle Mittel.

- Vor der Organisation eines Bürger*innendialogs sollten daher Kosten und Nutzen gegeneinander abgewogen werden: In welchen Fällen und zu welchen Themen ist ein aufwändiger Dialog sinnvoll?
- Wie und an welcher Stelle können Kosten eingespart werden? Organisationen können kooperieren, wenn gemeinsame Interessen und Ziele vorliegen. Zum Beispiel könnten mehrere Kommunen zusammenarbeiten, wenn etwa eine Bioökonomiestrategie entwickelt werden soll.



Die praktische Umsetzung von Bürger*innenbeteiligung ist herausfordernd. Wir hoffen, dass Sie mithilfe dieser Broschüre einen Überblick über die einzelnen Planungsbausteine und -notwendigkeiten gewinnen konnten. Bei allem Aufwand, Bürger*innenbeteiligung lohnt sich – wenn sie richtig gemacht wird!